Kanzelrede am 19.7.2025 in der Heilandskirche Berlin zum Thema

Mut und Widerstand in einer unübersichtlichen Zeit

„Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“ Dieser jüdische Satz, den Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner Rede zum 8. Mai 1985 zitierte, war lange Zeit Grundlage unserer Erinnerungskultur. Doch 40 Jahre später, bei der Gedenkstunde zum 8. Mai dieses Jahres saßen Abgeordnete der als rechtsextrem eingestuften AfD dabei, deren früherer Vorsitzender Alexander Gauland den Nationalsozialismus als „Vogelschiss der Geschichte“ bezeichnete. Andere Mitglieder fordern eine erinnerungspolitische Wende um 180°. Sie sehen nicht den Holocaust als Schande an, sondern das Denkmal, das hier in Berlin daran erinnert. Und 38 % der Deutschen haben sich laut einer Memostudie vom Mai dieses Jahres für einen Schlussstrich unter die NS-Zeit ausgesprochen. Gleichzeitig zeigten sich erhebliche Wissenslücken bei den Befragten. Trotz der breiten Unterstützung Hitlers zwischen 1933 und 1945 gilt in den meisten Familien der Satz: „Opa war kein Nazi“.

Wer nichts über die Vergangenheit weiß oder wissen will, macht sich weniger Sorgen über die Bedrohung von Rechtsstaat und Demokratie in der Gegenwart. Aber wir dürfen nicht auf den Schutz der Erinnerungen verzichten. In meiner großen Familie gab es viele Mitglieder der NSDAP und zwei Täter, aber kein Familienmitglied, das aktiv am Widerstand beteiligt war. Allerdings waren die meisten Familienmitglieder fromm. Meine Großeltern hielten auf ihrem Gut in Schlesien jeden Morgen eine Andacht, an der sich alle Hausbewohner beteiligten. Aber die fromme Innerlichkeit hat nicht zu einer kritischen Einstellung gegenüber der Hitlerdiktatur geführt, die im Krieg den Tod meines Vaters und seiner beiden Brüder zur Folge hatte. Wir haben als Großfamilie versucht, aus der Vergangenheit zu lernen, indem wir uns für Versöhnung vor allem mit Polen und für die Wiederherstellung der Orgel in der Friedenskirche im polnischen Jawor (Jauer) eingesetzt haben.

Es gab tatsächlich Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Unter Widerstand verstehen wir die Gegenwehr gegen eine illegitime Gewaltherrschaft. Der „Aufstand des Gewissens“ kam spät und war letztlich erfolglos. Aber wir denken heute voller Respekt z.B. an den studentischen Widerstand der 21-jährigen Sophie Scholl von der Weißen Rose, den Widerstand von Sozialdemokraten wie Julius Leber und Kommunisten in der Roten Kapelle und an den militärischen Widerstand mit Claus Graf von Stauffenberg, der am 20. Juli 1944, also morgen vor 81 Jahren, vergeblich versuchte, Hitler mit einer Bombe zu töten. Sie alle und Ihre Mitverschwörer wurden entdeckt und hingerichtet.

Dietrich Bonhoeffer, der vor 80 Jahren ermordet wurde, weil er am Widerstand gegen Hitler teilgenommen hatte, rechtfertigte als Theologe den Tyrannenmord. Angesichts der zahllosen Opfer staatlicher Willkür müsse der verantwortliche Handelnde bereit sein, Schuld auf sich zu nehmen - im Vertrauen auf Gottes Gnade.

Wie steht es heute mit Widerstand und Mut? Wir haben in unserem Land keine illegitime Gewaltherrschaft, aber wir brauchen Mut, denn wir leben in unübersichtlichen und stürmischen Zeiten. Die Krisen häufen sich: Kriege, drohende Klimakatastrophe, Pandemien, mehr als 120 Millionen Geflüchtete weltweit, nach Meinung Vieler zu viele auch im eigenen Land. Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist gefährdet. Viele Menschen haben Angst oder fühlen sich abgehängt. Westliche Demokratien sind durch populistische Bewegungen gefährdet.

Wie können wir als Einzelne und als Gesellschaft damit umgehen? Diese Frage müssen wir ernst nehmen und nach Antworten suchen. Aber kurzfristig hilft eine andere Frage weiter: Wie gehen wir damit um, als Einzelne und als Gesellschaft? Es gibt, vereinfacht gesagt, zwei verschiedene Grundhaltungen: flüchten oder standhalten.

Flüchten heißt für den Einzelnen, sich zurückziehen, keine Nachrichten mehr verfolgen, resignieren: „Man kann ja doch nichts machen.“ Für gesellschaftliche Gruppen heißt flüchten: Dem Staat und seinen Institutionen misstrauen, einfache Antworten auf komplexe Fragen suchen, an Verschwörungserzählungen glauben und sich extremen Parteien und Bewegungen rechts und links des politischen Spektrums anschließen.

Standhalten bedeutet, sich verantwortlich fühlen für sein eigenes Leben und für die gesellschaftliche Entwicklung, heißt vor der eigenen Haustür kehren und erkennen: Man kann immer etwas machen. Es gibt in Deutschland viele zivilgesellschaftliche Organisationen, Bürgerinitiativen und Vereine, in denen man sich engagieren kann. Die größten Organisationen der Zivilgesellschaft sind die Kirchen, die aus dem weitgehenden Versagen im Nationalsozialismus gelernt haben und heute auch zu politischen Fragestellungen Stellung nehmen. Wir dürfen den christlichen Glauben nicht auf die Gottesdienste reduzieren. Christsein heißt Haltung zeigen und für seine Überzeugungen eintreten

Mut heißt, in einer gefährlichen Situation seine Angst überwinden. Mut und Zivilcourage sind nötig, wenn wir z.B. Zeuge von Diskriminierung oder Gewalt werden. Das kann in Berlin in öffentlichen Verkehrsmitteln immer wieder passieren. Stellen Sie sich vor, Sie werden in der S-Bahn Zeuge eines rassistischen Übergriffs. Zwei junge Männer schikanieren einen etwa zehnjährigen schwarzen Jungen und beschimpfen ihn: „Was willst Du hier in Deutschland? Geh‘ doch zurück in Deinen Kral.“ Die Mutter steht eingeschüchtert daneben. Sie sind empört. Da müsste doch jemand helfen. Aber alle Fahrgäste schauen weg. Sie erkennen, dass es für Sie allein zu riskant wäre, einzuschreiten und sprechen eine Frau und ein Mann an. Die Frau soll die Polizei anrufen und der Mann ist bereit, mit Ihnen dem Jungen zu helfen. Sie gehen gemeinsam auf den Jungen zu und ziehen ihn heraus, ohne sich um die verdutzten Täter zu kümmern. Die pöbeln dann gegen Sie, aber die Stimmung in der S-Bahn ist gekippt. Die Täter sind isoliert. Sie trösten den Jungen und seine Mutter. Die Täter werden in der nächsten Station von der Polizei abgeholt. Es ist gut, sich ein solches Szenario vorzustellen und vielleicht zu üben. In Berlin gibt es entsprechende Angebote.

Es bleibt die Frage: Kann man Mut lernen? Eine Oma gegen rechts aus Magdeburg wurde gefragt, ob sie nicht angesichts rechter Gewalt in Sachsen-Anhalt den Mut verliere. Ihre Antwort war: Der Mut wächst mit dem Einsatz, mit der Empörung und der Gemeinschaft. Die anglikanische Bischöfin Mariann Edgar Budde aus Washington sagte auf dem Kirchentag in Hannover zu der Frage wie sie mutig wurde: „Das habe ich Schritt für Schritt gelernt“. Sie räumte ein, dass sie vor der Predigt, in der sie Trump am Tag nach dessen Amtseinführung ins Gewissen redete, Angst hatte. Aber sie habe sich von ihrer Angst nicht stoppen lassen.

Dazu habe ich noch eine kleine Geschichte aus einem Buch von Susi Bohdal. Das zwölfjährige Mädchen Selina ist mit der Maus Pumpernickel befreundet. Pumpernickel wird von der Katze Flora, der besten Mäusefängerin der Stadt, bedroht und verfolgt. Selina schützt die kleine Maus, indem sie sie in ihre Schürzentasche steckt. Doch dann lässt sie sich von der Angst der kleinen Maus anstecken. Sie läuft vor der aggressiven Katze davon. Flora verfolgt sie. Je größer ihre Angst wird, desto größer wird die Katze hinter ihr. Sie sieht sich um, die Katze ist so groß wie ein Pferd. Schließlich bleibt sie stehen. Die Katze ist so groß wie ein Haus. Pumpernickel rät ihr: Du musst der Katze in die Augen sehen und ihr entgegengehen, dann wird sie wieder klein. Selina überwindet ihre Angst und geht der Katze Schritt für Schritt entgegen. Flora wird mit jedem Schritt kleiner, bis sie ihre normale Größe wieder erlangt hat. Selina hat geschafft, der Gefahr ins Auge zu blicken und sich aktiv der Bedrohung zuzuwenden. Wir können aus dieser Geschichte lernen: Angst ist ansteckend, aber auch Mut ist ansteckend.

Wir brauchen schließlich als Gesellschaft und als Einzelne eine Orientierung, einen Kompass, um in stürmischen Zeiten den Kurs zu halten. Wir haben als Staat eine solche Orientierung im Grundgesetz, das mit den unmittelbar geltenden Grundrechten eine wertgebundene Ordnung darstellt. Und als Christen haben wir eine Orientierung im Leben von Jesus. Er hat uns gezeigt, wie wir leben sollen. Jesus war mutig, hatte keine Angst vor Autoritäten. Er überwand seine Angst und nahm seinen Tod in Kauf.

Wir brauchen auch Vorbilder. Dietrich Bonhoeffer ist den Weg der Nachfolge mutig bis zu seiner Hinrichtung gegangen. In seinem persönlichen Glaubensbekenntnis steht der Satz: „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen.“ Und Bischöfin Budde ist mutig für Menschen eingetreten, die Angst haben. Sie forderte von Trump Erbarmen und Mitgefühl für queere Menschen, illegale Einwanderer und politische Flüchtlinge. Sie hat vielen Menschen in den USA wieder Hoffnung geben. Auf dem Kirchentag erhielt sie großen Beifall, als sie sagte: „Hoffnungslosigkeit ist für Christen keine Alternative.“ Im Anschluss an ihren eindrucksvollen Auftritt haben die zahlreichen Besucher ihrer Veranstaltung gemeinsam „We shall overcome“ gesungen. Das sollten wir jetzt auch tun.

Diebrand von Richthofen